

Publikationsorgan für die Erforschung der ostmitteleuropäischen Geschichte geworden sind.

München

Michael Neumüller

*Theodor Schieder, Kurt Gräubig (Hrsg.), Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft.*

Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Darmstadt 1977, 500 S. (Wege der Forschung 378).

Gemäß der Konzeption der Reihe ‚Wege der Forschung‘ bietet der Band, indem er zentrale Aufsätze zum Thema aus den letzten zwei Jahrzehnten vereint, eine Zwischenbilanz über Stand, Leitfragen und Hauptpositionen der Forschung. Damit zeigt er bereits an, daß die zunächst auf der einen Seite mit missionarischer Euphorie angefachte und auf der anderen mißtrauisch beobachtete Theorie-Diskussion in der westdeutschen Geschichtswissenschaft inzwischen ihren Platz gefunden hat. Sie ist aus einem eher marginalen Geschäft philosophisch oder sozialwissenschaftlich geprägter Spezialisten zu einer zunehmend anerkannten Voraussetzung historischer Forschung geworden.

In seiner dichten Einleitung umreißt und begründet Schieder das Spektrum der Ansätze und Konzeptionen, wie sie die ausgewählten Texte vertreten, aus Fragestellungen: Welche Erkenntnis kann die Geschichtswissenschaft leisten? Ist Geschichte aus ‚Ursachen‘ oder aus Motiven der Handelnden zu verstehen, ist ihre Wirklichkeit in der obersten Schicht der Ereignisse greifbar oder in den Tiefenschichten längerer Dauer, den Strukturen, kann die Ereignisfolge als Prozeß gefaßt und in welcher Weise den Strukturen zugeordnet werden und läßt sie sich aus Gesetzmäßigkeiten oder als lediglich statistisch faßbare Regelmäßigkeiten erklären?

Anknüpfend an die ältere Kontroverse zwischen idiographischer und nomothetischer Denkweise, werden die einzelnen Beiträge auf das wissenschaftstheoretische Grundproblem, auf die Frage nach der Möglichkeit objektiver Wirklichkeitserschaffung bezogen. Erkenntnistheoretisch umfassend erörtern sie der Philosoph Karl-Otto Apel mit „Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik“ als den Elementen einer ‚Erkenntnisanthropologie‘ und der von dem Historiker Detlev Junker und dem Philosophen Peter Reisinger gemeinsam geschriebene Aufsatz „Was kann Objektivität in der Geschichtswissenschaft heißen, und wie ist sie möglich?“. Peter Christian Ludz und Horst-Dieter Rönsch „Theoretische Probleme empirischer Geschichtsforschung“ und Hermann Lübkes brillanter Essay „Was heißt: ‚Das kann man nur historisch erklären?‘“ konzentrieren ihre erkenntnistheoretischen Überlegungen auf die Möglichkeiten und Bedingungen der Geschichtswissenschaft. Sie untersucht Reinhart Koselleck — „Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft“ — forschungs- und lehrpraxisorientiert auf ihre im Kontakt mit anderen Disziplinen eklatanten theorieträchtigen und -bedürftigen Elemente, und Karl Acham diskutiert „Neuere angelsächsische Theorien zur Geschichte“, vor allem die Probleme historischer Erklärung und Bewertung.

Aus der Grundlagenbestimmung folgen methodologische Konzepte. Der älteste Beitrag ist der klassische Essay Fernand Braudels „La longue durée“, der inzwischen doch etwas an Glanz verloren hat, weil er an Präzision durch neuere Arbeiten übertroffen wurde; der britische Historiker William O. Aydelotte untersucht — zurückhaltend — „Das Problem der historischen Generalisierung“ und die Möglichkeiten der „Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft“. Daran schließen sich programmatische Aufsätze zur Orientierung des Fachs, zu seinen erkenntnisleitenden Interessen und seiner ‚Ortsbestimmung‘ in den Humanwissenschaften angesichts des Wandels der Kräfte und Bedürfnisse der Gesellschaft, in der und für die die Geschichtswissenschaft arbeitet: der wegweisende Appell Thomas Nipperdeys — „Kulturgeschichte, Sozialgeschichte, historische Anthropologie“ —, Sozialgeschichte um die mentale Dimension zu erweitern und damit eine Chance zu ergreifen, Individualisierung und Generalisierung, ‚Verstehen‘ und ‚Erklären‘ menschlicher Existenz in der Geschichte zu vermitteln; die prinzipiellen Aussagen angesichts der Herausforderung durch die Erfolge der Sozialwissenschaften von Theodor Schieder — „Unterschiede zwischen historischer und sozialwissenschaftlicher Methode“ — und Hans-Ulrich Wehler — „Geschichte und Soziologie“ —; die Funktionsbestimmung in Dieter Grohs „Strukturgeschichte als ‚totale‘ Geschichte?“ als kritisch-emanzipatorische Disziplin. In diesen letztgenannten, um die Möglichkeiten von Sozialgeschichte als Strukturgeschichte kreisenden Beiträgen wird — vor allem bei Wehler — auch die Leistung des Marxschen Erklärungsmodells angesprochen; marxistische Geschichtstheorie selbst wurde von den Herausgebern bewußt nicht aufgenommen, da sie anderweitig leicht greifbar ist.

So bietet der Sammelband, dem eine nützliche Auswahlbibliographie beigelegt ist, einen nach Positionen und Aspekten weit gespannten Überblick über die aktuelle Theorie-Diskussion in der ‚bürgerlichen‘ Geschichtswissenschaft, der Selbstverständnis und Arbeitsweise des Historikers außerordentlich schärfen kann.

Bamberg

Werner K. Blessing

*Karl Pellens (Hrsg.), Didaktik der Geschichte.*

Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Darmstadt 1978, VII + 522 S. (Wege der Forschung 520).

Der Herausgeber des vorliegenden Bandes sieht den Aufgabenbereich der Geschichtsdidaktik nach K.-E. Jeismann mit Entstehung, Beschaffenheit, Wandel und Wirkung von Geschichtsbewußtsein „auf allen Ebenen und in allen Gruppen der Gesellschaft“ (5) befaßt. Dementsprechend bemüht er sich, dieses Feld auf ganzer Breite mit Beiträgen abzudecken, ohne dabei der Illusion zu verfallen, ein „geschlossenes“ Bild vermitteln zu können (11).

Vor allem der europäische Raum wird in *Kapitel I* („Internationaler Horizont“) erschlossen. In sehr lockerem thematischen Zusammenhang stehen die Beiträge über den Geschichtsunterricht in der italienischen Oberschule (M. Bendiscioli und A. Gallia, 1966, mit 4seitigem Addendum 1977), in der französischen Grund- und